

Gastfreundlichkeit ohne Altersgrenzen im Gastgewerbe

Autor(en): **Barth, Monika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **64 (1993)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811394>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gastfreundlichkeit ohne Altersgrenzen im Gastgewerbe

Von Monika Barth

Unter diesem Thema führte die Pro Senectute zusammen mit Pro Gastronomica, einer Stiftung des Nestlé-Konzerns, eine Tagung durch, mit dem Ziel, das Interesse von Gastronomie-Fachleuten auf die Anliegen älterer Menschen zu lenken. In ihren Referaten äusserten sich namhafte Experten zu den verschiedensten Aspekten im Umgang mit betagten Menschen. Zentrales Thema der Vorträge war sicher die Frage: «Wann ist man alt?» Dazu betonte Prof. Reinhard Schmitz-Scherzer, Gerontologe an der Universität Kassel, dass es für den Beginn des Alterns keine objektive Festlegung gebe. Gemäss Studien variiere das erste Alterserlebnis zwischen 40 und 80 Jahren. Wichtig sei, dass man nicht vom Alter spreche, denn das sei ein statischer Begriff, sondern generell vom Altern.

Das Bild des älteren Gastes: theoretische, demographische und ökonomische Grundlagen

Dem Referat von Dr. Urs Kalbermatten, Pro Senectute Schweiz, lagen zwei Anliegen zugrunde: der neue Stellenwert des Alters und die «Gastfreundschaft für Senioren nicht nur zu Randzeiten».

Das Altenhotel hat heute einen neuen Stellenwert erhalten, weil einerseits die Lebensspanne nach der Pensionierung länger dauert als früher und andererseits, weil die Senioren in der langen Zeit von rund 20 Jahren aus wesentlichen Bereichen wie Arbeit oder Politik weitgehend ausgeschlossen sind. Man müsse dem Alter einen neuen Sinn geben, den älteren Menschen in der Gesellschaft anders positionieren und ihn integrieren, betonte Kalbermatten. Den zweiten Anlass für seinen Beitrag lieferte der Artikel «Warum nehmen Rentner

so wenig Rücksicht auf die Berufstätigen?» («Blick» 13. April 1991). Darin wird gefordert, dass die Rentner der berufstätigen Bevölkerung nicht über Mittag Platz in Wirtshäusern wegnehmen sollen. Entgegen den Aufgaben, die sich Pro Senectute gestellt hat, nämlich den älteren Menschen in die Gesellschaft zu integrieren, sollen Rentner also zu Zaungästen der Gesellschaft werden (?). Kalbermatten forderte die Anwesenden auf, sich mit der Bevölkerungsgruppe Senioren, die in der Schweiz zirka eine Million Menschen ausmacht, auseinanderzusetzen, und zwar im immateriellen wie im materiellen Bereich.

Um den älteren Gästen im körperlichen wie im psychischen Bereich Sicherheit und Wohlbefinden in Gaststätten zu vermitteln, müssen architektonische wie soziale Schwellen abgebaut werden. Will man dem älteren Menschen gerecht werden, muss man adäquat auf ihn eingehen, seine Perspektiven übernehmen und ihm mit Achtung



Neue Wege des Zusammenlebens – Das Konzept zur Integration behinderter Erwachsener in Graubünden

Veranstalter:

Behindertenkonferenz Graubünden und Kantonales Sozialamt Graubünden in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Zentralstelle für Heilpädagogik.

Ort und Zeit:

Kirchgemeindehaus Titthof, Tittwiesenstrasse 8, 7000 Chur, am Samstag, 11. September 1993, von 09.30 bis 16.30 Uhr.

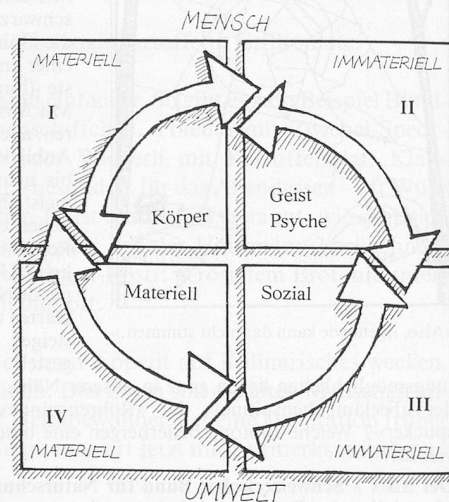
Anmeldung bis 31. August

an Kantonales Sozialamt, Integration behinderter Erwachsener, Gürtelstrasse 89, 7000 Chur, Tel. 081/21 26 63/56.

Tagungsbeitrag: Fr. 25.–.

begegnen. «Was für Senioren gut ist, ist für alle Generationen gut», stellte Kalbermatten abschliessend fest.

Modell der vier Lebensbereiche



«Gastfreundschaft – gerontologische Aspekte»

Prof. Dr. Reinhard Schmitz-Scherzer, Gerontologe an der Universität Kassel, befasste sich in seinem Referat mit der Gastfreundschaft unter gerontologischen Aspekten. Das heisst, den alten Gast in den Mittelpunkt stellen.

Subjektive und objektive Aspekte, Biographie und soziale Situation, Bildungs- und Familienstand bestimmen neben vielen andern Aspekten den Alternsprozess. Studien zufolge variiert das erste Alterserlebnis zwischen 40 und 80 Jahren. Weiter scheint wichtig, dass man nicht vom Alter spricht, sondern generell vom Altern. «Wenn wir über Altern sprechen, haben wir es immer mit einem Veränderungsprozess zu tun. Wir alle, so lange wir leben, verändern uns gemäss unseren persönlichen Möglichkeiten und Grenzen unserer Gesundheit mehr oder weniger, und das tun wir bis ins allerhöchste Alter.» Schaut man genauer

hin, so findet man diese Veränderungen sogar dann noch, wenn nach der öffentlichen Meinung nichts mehr möglich scheint, sogar bei sogenannten Pflegefällen oder bei Hilfsbedürftigkeit, «... wo oft gesagt wird, dass man sowieso nichts mehr machen kann». So verhindert man natürliche Entwicklungsprozesse.

Die meisten beobachteten Altersveränderungen werden über Jahre und Jahrzehnte von den alternden Menschen gar nicht registriert. Viele Altersveränderungen sind wohl messbar, werden jedoch vom alternden Menschen nicht wahrgenommen. Anstatt den betagten Menschen von seiner äusseren, körperlichen Erscheinung her zu beobachten, sollte man vermehrt auf sein Verhalten achten. «Dies ist aussagekräftiger.»

Als grössten Feind alternder Menschen bezeichnete Prof. Schmitz die Passivität. Die meisten füllten die freigewordene disponible Zeit nicht innovativ, sondern mit Gewohnheitsaktivitäten. Viele ältere und alte Menschen versuchten, in ihrer Lebensführung Kontinuität zu bewahren. «Ich habe selten beobachtet, dass jemand, der noch nie gereist ist, dies im Alter tut. Er hat das Reisen nicht gelernt, ist verunsichert. 50 Prozent der Alten in Deutschland besitzen keine Reisebiographie. Sie bekunden Mühe mit dem Reisen. Es kommt bei alten Menschen selten vor, dass sie nach ihrer Pensionierung etwas ganz neues anfangen. Vorhandenes wird ausgebaut, intensiviert und aktiviert. Die Kontinuität ist sehr wichtig!» stellte Schmitz fest.

Nach seinen Aussagen gestalten sich die Freizeitaktivitäten und Verhaltensweisen beim Reisen bei älteren und alten Menschen sowie bei jüngeren sehr ähnlich, ebenso gleichen sich die Urlaubsmotive. Der ältere und alte Gast unterscheidet sich vom jüngeren oft weniger als erwartet. Ausser der Feststellung, dass Gastfreundschaft für alle Altersgruppen einheitlich auszuformulieren sei, fänden sich nur wenige Anhaltspunkte zur Gestaltung von Gastfreundschaft unter speziell gerontologischen Aspekten. Schmitz betonte, wie wichtig Vorstellungen über die Zielgruppen und das Bereitstellen einer hinreichenden Infrastruktur seien. Weiteres klinge selbstverständlich, doch zeigen ein paar Beispiele, dass dem nicht immer so sei: Gebrauchsanweisungen für die Bedienung ungewohnter Armaturen mit zu kleiner Schrift, das Fehlen eines Ansprechpartners bei Unklarheiten oder Problemen, die kontrastreiche Gestaltung von Räumen und räumlichen Sektoren, zu niedrige Betten oder Sessel und unpassendes Mobiliar wirken im Gesamtangebot von Hotels und Pensionen attraktivitätsvermindernd, ebenso die Vernachlässigung sozialer Urlaubsmotive.

Weiter erläuterte Prof. Schmitz, dass der persönlichen Abspache mit älteren und alten Gästen eine besondere Bedeutung zukommt. Dies gibt ein Gefühl der Sicherheit und der Anerkennung.

Altersspezifische Angebote sind nur dann notwendig, wenn ganz in ihrer Mobilität eingeschränkte oder rehabilitationsbedürftige Menschen erwartet werden. Abschliessend betonte Schmitz, dass es sich zur Abklärung der Bedürfnisse empfehle, die Betagten selber zu befragen. «Sie sind viel mehr Spezialisten für ihre eigenen Anliegen als der ‚Profi‘.»

Ernährung und ältere Menschen

Cornelia Conrad, diplomierte Ernährungsberaterin, Nestlé Produkte AG, äusserte sich über *moderne Ernährung im Alter*. Auch sie wies darauf hin, dass das Seniorenalter in Jahrzehnten schwierig festzulegen sei, da es sich um einen kontinuierlichen Lebensprozess handelt und nicht um eine klar umrissene Phase wie zum Beispiel die Pubertät. Durch die Abnahme der körperlichen Aktivi-

tät im Alter sinkt wohl der Energieumsatz, aber nicht das Nährstoffbedürfnis.

Unter Berücksichtigung der physiologischen und zum Teil psychologischen Veränderungen kann die Ernährung das Altern bereichern, die normalen, kontinuierlichen Alterungsprozesse verlangsamten und chronischen Zivilisationskrankheiten vorbeugen. «Mahlzeiten, die schmecken und gesund sind, machen Freude und bilden die Basis der präventiven und teils therapeutischen Absicht, die Lebensqualität zu steigern», führte Cornelia Conrad aus. Positiv wirken sich eine appetitliche Präsentation, gut riechende und schmeckende Mahlzeiten, aufmerksames Servicepersonal und gastfreundliche Ambiente im Restaurant aus. Im weiteren befasste sie sich in ihrem Referat mit Faktoren, denen die Gastronomie vermehrt Beachtung schenken sollte, wie beispielsweise Zahnschwierigkeiten, Sehstörungen, Zittern oder Händerverformungen.

Die Bedeutung der Lebensmittelhygiene für ältere Personen

und die damit verbundenen Gefahren und Auswirkungen bei Lebensmittelinfektionen und -intoxikationen war Thema eines weiteren Referates. Darin wurden Vorsichtsmassnahmen erläutert, welche die wichtigsten Irrtümer, Nachlässigkeiten und andere Faktoren, die zu Erkrankungen führen, verhindern können. Als Basis gelten die «zehn goldenen Regeln der WHO» (World Health Organization) für eine hygienische Lebensmittelzubereitung:

1. Bestimmte Lebensmittel nicht roh essen!
2. Speisen ausreichend kochen und braten!
3. Zubereitete Speisen sofort verzehren!
4. Zubereitete Speisen richtig aufbewahren!
5. Vorgegarte Speisen ausreichend aufwärmen!
6. Berührung zwischen rohen und zubereiteten Lebensmitteln vermeiden!
7. Häufig die Hände waschen!
8. Arbeitsflächen in der Küche sauberhalten!

Die Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik (SZH)
plant gemeinsam mit der **Paulus-Akademie Zürich** eine
Tagung
zum Thema
Schwerstbehinderte Menschen – eine Herausforderung
Ein Erfahrungsaustausch über Alltagssituationen in der Familie und in Institutionen
am 27./28. September 1993
an der Paulus-Akademie, Zürich
Weitere Informationen sowie
Unterlagen zur Anmeldung erhalten
Sie bei folgenden Adressen
SZH, Obergrundstasse 61
6003 Luzern
Telefon 041/23 18 83
oder
Paulus-Akademie, Carl Spitteler-Str. 38
8053 Zürich, Tel. 01/381 34 00

9. Lebensmittel vor Insekten, Nagern und anderen Tieren schützen!
10. Sauberes Wasser benutzen!

Autorin:

Monika Barth, Holtengraben 38, 5722 Gränichen

«Gesundheits-Gipfel» in Solothurn

Jahrestagung der Schweizerischen Sanitätsdirektorenkonferenz

Im Rahmen des interkantonalen «Gesundheits-Gipfels» in Solothurn hielt die Schweizerische Sanitätsdirektorenkonferenz (SDK) unter dem Präsidium des St. Galler Gesundheitsdirektors, Burkhard Vetsch, ihre Jahrestagung ab. Dieser wurde für eine weitere Amtsperiode wiedergewählt.

Die Konferenz befasste sich mit mehreren Geschäften, welche die Verstärkung der Zusammenarbeit zwischen den Kantonen, mit dem Bund und weiteren Organisationen des Gesundheitswesens betreffen.

Sie folgte einem Vorschlag der im Jahre 1990 gemeinsam von der SDK und dem Eidgenössischen Departement des Innern (EDI) eingesetzten Schweizerischen Kommission für Gesundheitsstatistik: Der Ausbau der Gesundheitsstatistik soll vorangetrieben werden; dem Bundesrat wird vorgeschlagen, zu diesem Zweck auf dem Weg der Verordnung eine Auskunftspflicht einzuführen.

Die SDK nahm mit Zustimmung Kenntnis von einer Absichtserklärung der Gesundheitsdirektoren der Kantone Waadt, Tessin, Bern, Genf, Zü-

rich, Freiburg, Wallis, Neuenburg und Jura. Diese laden alle interessierten Kantone ein, sich ebenfalls an der Durchführung gemeinsamer interkantionaler Projekte zu beteiligen. Mit solchen Projekten soll die praktische Umsetzung der von der Weltgesundheitsorganisation propagierten Strategie «Gesundheit für alle bis zum Jahr 2000» gefördert werden.

Die Gesundheitsdirektorinnen und -direktoren liessen sich informieren über Vorschläge zu einer gemeinsamen Aktion auf nationaler Ebene im Bereich der Gesundheitsförderung. Diese Vorschläge wurden auf Initiative der Schweizerischen Stiftung für Gesundheitsförderung ausgearbeitet und zielen darauf ab, die Aktivitäten und den Mitteleinsatz der verschiedenen in diesem Bereich tätigen Stellen und Organisationen vermehrt zu koordinieren. Für die Jahre 1994 bis 1997 werden drei Prioritäten für die Tätigkeit auf nationaler Ebene ins Auge gefasst: Gesundheit am Arbeitsplatz, Gesundheit der Jugendlichen, Krebsprävention.

Im weiteren wurde an der Tagung auch ein vom Bundesamt für Gesundheitswesen (BAG) herausgegebenes Handbuch zur Aids-Prävention vorgestellt.